

## Literaturliste zu den Themenfeldern „Frühe Hilfen und Kinderschutz“

Nr. 4/2016

### Monographien

Anderssen-Reuster, Ulrike (2015): **Wie Bindung gut gelingt. Mit 9 Audiodateien zum Download.** Was Eltern wissen sollten. Stuttgart, Schattauer

*Es wird aufgezeigt, welche Faktoren eine Eltern-Kind-Beziehung stärken und wie eine sichere Bindung aufgebaut werden kann. Sichere Bindungserfahrungen stellen einen lebenslangen Schutzfaktor dar, der vor psychischen und körperlichen Erkrankungen bewahrt. Bezug genommen wird auf die Zeit von der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr. Berücksichtigung finden vor allem auch Eltern, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden. Es wird veranschaulicht, wie die Signale des Babys richtig interpretiert werden, wie mit frühkindlichen Regulations- und Anpassungsschwierigkeiten umgegangen werden kann, wie negative emotionale und Verhaltenskreisläufe unterbrochen und positiv verändert werden können, um die eigenen negativen lebensgeschichtlichen Ereignisse nicht zu wiederholen. Dargestellt werden auch die unterschiedlichen Bindungstypen, die kindliche Entwicklung und mögliche Komplikationen. Ratschläge zu einer gesunden Eltern-Kind-Kommunikation ergänzen die Ausführungen.*

Buchheim, Anna (2016): **Bindung und Exploration. Ihre Bedeutung im klinischen und psychotherapeutischen Kontext.** Lindauer Beiträge zur Psychotherapie und Psychosomatik. Stuttgart, Kohlhammer

*Bindung und Exploration sind integrale und sich ergänzende Verhaltenssysteme, die bei der Anpassung des Menschen an die Aufgaben und Belastungen im Verlauf des Lebens zusammenwirken. Während es im Kleinkindalter um die Balance zwischen Nähe suchen und die Erkundung der Umwelt geht, ist es im Erwachsenenalter die Entfaltung von mentaler Freiheit in verschiedenen Lebensbereichen. Bindungstheorie, Bindungsdiagnostik und ihre klinische Anwendung werden im psychotherapeutischen sowie im transgenerationalen Kontext erläutert und neue klinische Zugangs- und Forschungsmöglichkeiten am Beispiel der Angststörungen, Depressionen und Borderline-Persönlichkeitsstörungen anhand von evidenzbasierten Verfahren beschrieben. Mit einem sicheren Arbeitsmodell von Bindung werden durch Psychotherapie die Resilienz bei Belastung sowie die Exploration neuer Bewältigungsstrategien verfügbar.*

Loch, Ulrike (2016): **Kinderschutz mit psychisch kranken Eltern. Ethnografie im Jugendamt.** 2., aktual. Aufl. Weinheim, Beltz Juventa

*Kinderschutzarbeit mit psychisch erkrankten Eltern bedeutet weitgehend die Zusammenarbeit mit Eltern, die am Wohl ihrer Kinder interessiert sind und dieses aufgrund ihrer psychischen Konstitution dennoch nicht ausreichend sichern können. Anhand von Fallbeispielen aus der Kinder- und Jugendhilfe wird aufgezeigt, wie gelingende Kinderschutzarbeit*

*mit dieser Adressatengruppe aussehen kann. Kinderschutz mit psychisch erkrankten Eltern findet an der Schnittstelle von Kinder- und Jugendhilfe und Psychiatrie statt. Bisher hat diese AdressatInnengruppe wenig Aufmerksamkeit in der Fachöffentlichkeit erfahren, obschon diese Kinder ein erhöhtes Risiko tragen, bereits in den ersten Lebensjahren fremduntergebracht zu werden. Dieses Handlungsmuster ist derzeit symptomatisch, wie die ethnografische Erhebung von Kinderschutzfällen aus Deutschland und Österreich zeigt. Anhand von rekonstruierten Fallbeispielen wird dargestellt, wie Kinderschutzarbeit derzeit gestaltet wird und welche Entwicklungen und Förderungen notwendig sind, um auch für diese AdressatInnengruppe die Vereinbarkeit von Kinderschutz und gelingender Eltern-Kind-Beziehung zu ermöglichen.*

Retz, Eliane (2015): **Hochstrittige Trennungseltern in Zwangskontexten. Evaluation des Elternkurses Kinder im Blick.** Wiesbaden, Springer VS

*Die Autorin untersucht die Wirksamkeit des Elternkurses „Kinder im Blick“, der die TeilnehmerInnen in ihrer Trennungsbewältigung unterstützt. Sie geht der Frage nach, inwieweit Eltern in hochkonflikthaften Trennungssituationen von „Kinder im Blick“ profitieren, insbesondere dann, wenn die Teilnahme daran aufgrund einer gerichtlichen Auflage erfolgt. Neben der Frage der Wirksamkeit von sog. Zwangskontexten konnten fünf verschiedene Typen hochstrittiger Elternschaft in ihrer speziellen Problematik, aber auch mit ihren jeweiligen Ressourcen und Bewältigungsstrategien identifiziert werden, sodass die Frage nach Verläufen hochstrittiger Elternschaft nach Trennung einen weiteren Schwerpunkt darstellt.*

Selle, Ulrich (2016): **Patenschaften bei auffälligem Verhalten. Ein Projekt für Risikokinder in der weiterführenden Schule.** 1. Aufl. Weinheim, Beltz Juventa

*Benachteiligte Kinder fallen in der Schule auf. Sie zeigen häufiger Unterrichtsstörungen, Leistungsschwächen und Absentismus. Soziale Integration und Bildungserfolg sind gefährdet. Was können Patenschaften hier leisten? Das Buch gibt einen Überblick über pädagogische Ansätze zum Umgang mit auffälligem Verhalten und stellt den Forschungsstand zu Jugendmentoring dar. Auf dieser Grundlage wird ein mehrjähriges Projekt untersucht, in dem Kinder und Jugendliche ab der 5. Klasse von Studierenden individuell begleitet werden. Ihre Angebote liegen zwischen unterrichtsnaher Unterstützung und sozialpädagogischer Hilfe zur Lebensbewältigung. Exemplarische Einblicke bieten Falldarstellungen, in denen die Lebenslage der beteiligten Kinder sowie die Maßnahmen und Ergebnisse der Patenschaften analysiert werden.*

Strüber, Nicole/Roth, Gerhard (2016): **Die erste Bindung. Wie Eltern die Entwicklung des kindlichen Gehirns prägen.** 1. Aufl. Stuttgart, Klett-Cotta

*Im menschlichen Gehirn finden während der ersten drei Lebensjahre entscheidende Reifungsprozesse statt. Nicht nur die Gene, sondern auch die vorgeburtliche und frühkindliche Erfahrung eines Menschen spielen eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der Persönlichkeit. Auf neurobiologischer und psychologischer Grundlage erläutert Nicole Strüber, wieso Bindung für die kindliche Entwicklung so wichtig ist.*

Taylor, Julie/Lazenbatt, Anne (2014): **Child maltreatment and high risk families.** Protecting children and young people series. Edinburgh, Dunedin Academic

*Most child maltreatment occurs within the context of high risk families. There are ethical, economic, and ecological reasons why physical abuse in such families should be a major concern. Throughout the UK, physical abuse is a significant issue. Yet, while neglect and other forms of abuse are receiving focused attention, physical abuse may languish under the misconceptions that it is no longer a problem, it is being addressed elsewhere, or it is just too overwhelming an issue. In the UK, the physical abuse of children can involve regular, violent treatment at the hands of parents or caregivers over a number of years. Although physical abuse can occur in any family, it is prevalent in particular sectors of society, where families may be vulnerable to a combination of complex risk factors, such as domestic abuse, alcohol*

*and drug abuse, and mental health issues. These factors are present in 34% of the UK's Serious Case Reviews (SCRs). This book provides an increased understanding - of the risk, analysis, impact, learning, and the current landscape - of the service delivery in relation to the physical abuse of children living in high risk families.*

Thiergärtner, Regina (2015): **Eltern in der Psychiatrie und die Kinder? Die Kindersprechstunde: Präventionsangebot für Kinder psychisch kranker Eltern.** 1. Aufl. Augsburg, Wißner

*Kinder psychisch kranker Eltern sind einem vielfach höheren Risiko ausgesetzt, selbst eine psychische Störung zu entwickeln. Konkrete Hilfen müssen dort ansetzen, wo psychisch kranke Eltern am häufigsten anzutreffen sind: in der Erwachsenenpsychiatrie. Die speziell auf die Bedürfnisse dieser Familien ausgerichtete Kindersprechstunde am Bezirkskrankenhaus Augsburg, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, wird ausgehend von theoretischen Grundlagen in ihren einzelnen Bestandteilen und konkreten Vorgehensweisen vorgestellt. Individuelle Arbeitsfragen und Anregungen zur Reflexion ergänzen die praxisorientierte Darstellung. Auf der Basis langjähriger Erfahrungen von Fachkräften wird ein Leitfaden zur Projektetablierung entwickelt, der eine eigenständige Umsetzung in die Praxis ermöglichen soll. Dieses Handbuch eignet sich für alle Fachkräfte, die mit psychisch kranken Menschen arbeiten und ihren Blickwinkel erweitern möchten.*

Wortmann-Fleischer, Susanne/Downing, George/Hornstein, Christiane (2016): **Postpartale psychische Störungen.** Störungsspezifische Psychotherapie. 2., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart, Kohlhammer

*Präsentiert wird ein Gruppentherapieprogramm für Mütter, die im Zusammenhang mit der Schwangerschaft und Geburt eines Kindes psychisch erkrankt sind. Ärztlichen, psychotherapeutischen, pädagogischen und pflegerischen Fachkräften wird ein Konzept vermittelt, wie Hilfen bei postpartalen psychischen Störungen möglich sind. Die Anpassungsleistungen sind für psychisch kranke Mütter besonders hoch. Neben der Bewältigung ihrer Erkrankung (etwa Depression, Angst, Psychose) sind sie gefordert, in die Mutterrolle hineinzuwachsen und im täglichen Kontakt mit ihrem Baby mütterliche Feinfühligkeit zu entwickeln. Zugeschnitten auf die Bedürfnisse dieser Frauen werden Mutterschaftsthemen (Rollenkonflikte, Stressbewältigung, Krisenmanagement) mit verhaltenstherapeutischen Techniken vermittelt. Als innovativer Schwerpunkt sind Elemente einer kommunikationsorientierten Mütter-Säuglings-Psychotherapie integriert. Für Therapeutinnen und Therapeuten werden eine Einführung in entwicklungspsychologische Grundlagen, Arbeitsmaterialien und Videographien von Mutter-Kind-Interaktionen für die Therapiestunden zum Download zur Verfügung gestellt. In der vorliegenden zweiten Auflage des Manuals ist das überarbeitete Therapiekonzept um achtsamkeitsbasierte Übungen sowie Konzepte der Körperorganisation sowie der Mentalisierung erweitert.*

## Sammelwerke

Bode, Harald/Büsching, Uwe/Kohns, Ulrich (Hrsg.) (2016): **Psychosomatische Grundversorgung in der Pädiatrie.** 1. Aufl. Stuttgart, Thieme

*In einem praxisorientierten Lehrbuch für Kinder- und Jugendärzte wird relevantes Wissen für die psychosomatische Grundversorgung in der Pädiatrie vermittelt. Typische psychosomatische Symptome werden in knapper und übersichtlicher Form charakterisiert. Das diagnostische Vorgehen, die Therapie und die Beratung im Rahmen der psychosomatischen Grundversorgung werden praxisnah dargestellt. Des Weiteren werden häufige chronische Erkrankungen mit ihren Komorbiditäten und ihren Auswirkungen auf das psychische Befinden, Verhalten und die familiäre Struktur erläutert. Zur Veranschaulichung werden typische Kasuistiken herangezogen. Darüber hinaus werden Hinweise auf Risikokonstellationen und Praxistipps gegeben und es wird über die Dokumentation und Abrechnung informiert.*

Böllert, Karin/Alfert, Nicole/Humme, Mark (Hrsg.) (2013): **Soziale Arbeit in der Krise. Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion**, 2. Wiesbaden, Springer VS

*"Die Gruppe 'Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion' fasst in diesem Sammelband hochaktuelle Ergebnisse Ihrer Forschungsarbeiten zusammen. In den Beiträgen geht es um die Analyse einer Sozialen Arbeit in gesellschaftlichen Transformationsprozessen in 'Krisenzeiten' und auch um die Krise der Sozialen Arbeit als Institution. In einem dritten Verständnis des Krisenbegriffs werden zudem Konzepte einer Sozialen Arbeit als Intervention in krisenhafte Lebensverläufe untersucht. Der Begriff der Krise wird somit umfassend in seinen Bedeutungen im Kontext Sozialer Arbeit diskutiert und erfasst."*

Jungmann, Tanja/Koch, Katja (Hrsg.) (2016): **Professionalisierung pädagogischer Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Konzept und Wirksamkeit des KOMPASS-Projektes. Psychologie in Bildung und Erziehung: Vom Wissen zum Handeln**. 1. Aufl. Wiesbaden, Springer

*Im vorliegenden Band wird der Theorie-Praxis-Transfer von Fortbildungen und Individualcoachings für pädagogische Fachkräfte beleuchtet. Diese wurden mit dem Ziel, Handlungskompetenzen der Fachkräfte und damit kindliche Bildungs- und Entwicklungschancen in den Bereichen Sprache und Literacy, frühe mathematische Bildung und sozial-emotionale Entwicklung zu verbessern, durchgeführt. Es werden die Umsetzungsqualität der Maßnahmen sowie die Ergebnisse zu deren Effektivität dargestellt und Implikationen für Praxis und Forschung vor dem Hintergrund der Professionalisierungsdebatte abgeleitet.*

Vandenbroeck, Michel/Urban, Mathias/Peeters, Jan (Hrsg.) (2016): **Pathways to professionalism in early childhood education and care**. London, Routledge

*Pathways to professionalism in Early Childhood Education and Care is concerned with a growing interest from policy and research in the professionalisation of the early childhood workforce. Illustrated by in-depth case studies of innovative and sustainable pathways to professionalisation, it recognises the importance of a systemic approach to professionalisation across all levels of the early childhood. The authors of this wide-ranging book share insights of professionalism from various European countries and suggest that professionalism in early childhood unfolds best in a 'competent system'. This book considers a broad range of international issues including Continuous professional support and quality Early Childhood education and care staff with different qualifications in professional development processes. How personal attitudes and competence of educators are related to the wider system of competent teams, leadership, collaboration across services and competent governance From research to policy: the case of early childhood and care Pathways to Professionalism in Early Childhood Education and Care is a crucial and fascinating read for professionals working in the sector and contributes to broadening views on what professionalism in early childhood can mean within a 'competent system'.*

Watson, Gill/Rodwell, Sandra (Hrsg.) (2015): **Safeguarding and protecting children, young people & families. A guide for nurses and midwives**. Los Angeles, SAGE

*Safeguarding and protecting the welfare of children is a statutory duty for all nurses and midwives. This book helps equip student nurses and midwives with the confidence, knowledge and skills needed for working with families to support and protect children. It covers the full spectrum of safeguarding work, from professional issues such as boundaries and confidentiality through to attachment and communication.*

## Sammelbeiträge

Bathke, Sigrid A. (2015): **Frühe Hilfen**. In: Schröder, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim, Beltz Juventa, S. 752–777

Böllert, Karin (2015): **Kinder- und Jugendhilfe als Wohlfahrtserbringung**. In: Schröder, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim, Beltz Juventa, S. 1351–1363

Buschhorn, Claudia/Vormund, Daniela (2013): **Frühe Hilfen – Angebote für Familien in besonderen Lebenslagen?** In: Böllert, Karin/Alfert, Nicole/Humme, Mark (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Krise. Wiesbaden, Springer VS, S. 201–215

*Das Projekt Guter Start ins Leben, ein Angebot des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF), bzw. einige Ergebnisse der begleitenden Evaluationsstudie stellen die Basis dar, von der aus sich der Frage, ob Frühe Hilfen Angebote für Familien in besonderen Lebenslagen darstellen, genähert wird.*

Cameron, Joan (2015): **Vulnerability in pregnancy and childbirth**. In: Watson, Gill/Rodwell, Sandra (Hrsg.): Safeguarding and protecting children, young people & families. A guide for nurses and midwives. Los Angeles, SAGE, S. 75–94

Engels, Gerd (2015): **Kinder- und Jugendschutz**. In: Schröder, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim, Beltz Juventa, S. 957–968

Gawehn, Nina/Ape, Petra/Engelbertz, Judith (2015): **Entwicklungsbedingungen von Kindern in drogenabhängigen Familiensystemen**. In: König, Lilith/Weiß, Hans (Hrsg.): Anerkennung und Teilhabe für entwicklungsgefährdete Kinder. Leitideen in der Interdisziplinären Frühförderung. Stuttgart, Kohlhammer, S. 155–161

Gebhard, Britta (2015): **Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte. Video-Interaktions-Begleitung® zur Reflexion und Erweiterung des professionellen Handelns**. In: König, Lilith/Weiß, Hans (Hrsg.): Anerkennung und Teilhabe für entwicklungsgefährdete Kinder. Leitideen in der Interdisziplinären Frühförderung. Stuttgart, Kohlhammer, S. 255–262

Holz, Gerda (2015): **Armut von Kindern und Familien**. In: Schröder, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim, Beltz Juventa, S. 404–436

Kalckreuth, Barbara von (2015): **Die Säuglings-Kleinkind-Eltern-Psychotherapie (SKEPT) - Wozu brauchen wir sie?** In: König, Lilith/Weiß, Hans (Hrsg.): Anerkennung und Teilhabe für entwicklungsgefährdete Kinder. Leitideen in der Interdisziplinären Frühförderung. Stuttgart, Kohlhammer, S. 162–174

König, Lilith (2015): **Anerkennung in der Eltern-Kind-Beziehung. Bindungstheoretische Überlegungen zu den affektiven Aspekten von Anerkennung**. In: König, Lilith/Weiß, Hans (Hrsg.): Anerkennung und Teilhabe für entwicklungsgefährdete Kinder. Leitideen in der Interdisziplinären Frühförderung. Stuttgart, Kohlhammer, S. 40–54

Lebiger-Vogel, Judith (2016): **Emotional Availability in der frühen Elternschaft**. In: Leuzinger-Bohleber, Marianne/Lebiger-Vogel, Judith (Hrsg.): Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen. Das Integrationsprojekt "Erste Schritte". Stuttgart, Klett-Cotta, S. 305–316

*Die Wirksamkeit des Präventionsprojekts ERSTE SCHRITTE wird bei Kindern und Müttern mithilfe diverser Instrumente zu verschiedenen Zeitpunkten untersucht. Um die Qualität der*

*Mutter-Kind-Beziehung und ihre Entwicklung zu erfassen, werden die "Emotional Availability Scales" (EAS) als Ergebnismaß eingesetzt. Das Instrument und seine Anwendung werden detailliert beschrieben. Im Anschluss daran werden erste Baseline-Befunde zur Arbeit mit diesem Instrument im Projekt ERSTE SCHRITTE referiert. Mit einer kurzen Fallvignette (19-jährige schwangere Migrantin aus Pakistan) wird die Verwendung dieses Verfahrens abschließend erläutert. Erste Ergebnisse von ERSTE SCHRITTE zeigen, dass eine Frühprävention zu einer Reduktion von Stress in sozialen Situationen (wie dem Eintritt in den Kindergarten) führen kann, was als Indikator für die Veränderung der inneren Objektwelt der Kinder, die teils aus traumatisierten Familien stammen, gewertet wird.*

Lebiger-Vogel, Judith/Rickmeyer, Constanze/Fritzmeyer, Korinna u.a. (2016): **ERSTE SCHRITTE: Ein Integrationsprojekt für Kleinkinder mit Migrationshintergrund – Konzepte, Design, Durchführung und erste Ergebnisse.** In: Leuzinger-Bohleber, Marianne/Lebiger-Vogel, Judith (Hrsg.): Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen. Das Integrationsprojekt "Erste Schritte". Stuttgart, Klett-Cotta, S. 196–229

*Es wird informiert über Konzepte, Ziele, das Design und bisher erzielte Ergebnisse des derzeit noch nicht abgeschlossenen kultursensiblen psychoanalytischen Präventionsprojekts ERSTE SCHRITTE. Zentrales Ziel ist es, die frühen Umwelt- und Beziehungserfahrungen und die damit verbundenen Entwicklungsbedingungen von Kindern aus "schwer erreichbaren" Familien mit Migrationshintergrund zu verbessern. Dabei soll die Mutter- und Elternschaft so früh wie möglich, d.h. schon während der Schwangerschaft, unterstützt werden. Die Forschungsfragen, die die wissenschaftliche Evaluation von ERSTE SCHRITTE in Frankfurt leiten, werden benannt, und Forschungsdesign und praktische Umsetzung des Projekts in Frankfurt und Berlin werden skizziert. Dann werden die beiden angebotenen Präventionsangebote (psychoanalytisch orientiertes Angebot A, laiengestützter Elterntreff B) beschrieben, die im Rahmen der Evaluation eingesetzten Instrumente und untersuchten Variablen werden erläutert, erste Ergebnisse werden berichtet, und die aktuelle Stichprobe (Stand Dezember 2015) wird beschrieben. Da noch nicht alle Daten erhoben und ausgewertet sind, konnte bis zu diesem Zeitpunkt erst eine der Hypothesen definitiv überprüft werden: Im inzwischen abgeschlossenen ERSTE-SCHRITTE-Projekt in Frankfurt zeigte sich, dass das psychoanalytisch orientierte Angebot A von mehr dieser als schwer erreichbar geltenden Familien angenommen wurde als der laiengestützte Elterntreff B. Zudem besuchten die Mütter die A-Gruppen länger als die B-Gruppen. Die weiteren Hypothesen konnten noch nicht statistisch überprüft werden, da aufgrund des längsschnittlichen Designs und des damit einhergehenden langen Erhebungszeitraums sowie der beschriebenen anfänglichen Rekrutierungsschwierigkeiten sowohl in Frankfurt als auch in Berlin noch nicht alle Ergebnisse vorliegen.*

Ludwig-Körner, Christiane/Krauskopf, Karsten/Stegemann, Ulla (2015): **Förderung der Eltern-Kind-Beziehung im Kindergarten. Die mögliche Rolle spezialisierter Fachkräfte vor Ort.** In: Seifert-Karb, Inken (Hrsg.): Frühe Kindheit unter Optimierungsdruck. Entwicklungspsychologische und familientherapeutische Perspektiven. Gießen, Psychosozial-Verl., S. 257–276

*Informiert wird über ein Pilotprojekt zur Einführung eines Unterstützungsangebots, das auf die Integration von Eltern-, Kinder- und Vernetzungsarbeit fokussiert. Für die Umsetzung wurde der Kindergarten als der Ort ausgewählt, an dem die Kinder einerseits als erste Station außerhalb der Familie viel Zeit verbringen und Beziehungserfahrungen sammeln und andererseits regelmäßiger Elternkontakt möglich ist. Ziel des Projekts ist es, Kinder mit Lerndefiziten und/oder psychischen Schwierigkeiten im Setting "Kindergarten" zu unterstützen. Hierfür wurden speziell die Eltern der Kinder in den Kindergartenalltag mit einbezogen. Mithilfe einer Fachkraft für Frühe Hilfen und Frühförderung soll im Kindergarten die Eltern-Kind-Beziehung gestärkt werden. Der ganzheitliche Ansatz des Projekts sieht vor, durch die Stärkung der Eltern-Kind Beziehung auch die Psyche des Kindes zu stärken. Empathie- und Konfliktfähigkeit, Konzentrationsleistung oder auch der Mut und die Neugier*



*der Kinder sollen mithilfe einer gestärkten Eltern-Kind-Beziehung gefördert werden. In einer ersten Phase wurde ein Konzept entwickelt, mit dessen Hilfe eine pädagogisch und psychotherapeutisch qualifizierte Fachkraft belasteten Eltern vor Ort Wege zur Verbesserung ihrer Erziehungskompetenz aufzeigen und Möglichkeiten modellieren kann, den Kindern adäquate kognitive-emotionale Unterstützung zukommen zu lassen. In einer zweiten Phase wurde nun die zuvor eher punktuelle Einbindung von Patinnen als weitere Möglichkeit eingesetzt, regelmäßige, positive und unterstützende Beziehungserfahrungen für die Kinder in Absprache mit den Eltern zu ermöglichen.*

Meurs, Patrick/Jullian, Gül (2016): **Das Projekt "Erste Schritte" - kultursensible und bindungsgerichtete präventive Entwicklungsberatung für Migranteneltern und Kleinkinder.** In: Brisch, Karl Heinz (Hrsg.): Bindung und Migration. Stuttgart, Klett-Cotta, S. 222–248

*Viele Kinder, die momentan in den Großstädten der westlichen Gesellschaft an Präventionsprogrammen teilnehmen, wachsen in einer kulturellen oder subkulturellen Umgebung auf, die stark von der Umgebung mittelständischer weißer Familien abweicht. Dementsprechend ist es wichtig, dass diejenigen, die im Rahmen der Prävention arbeiten, sehr verschiedenartige kulturelle Praktiken und Vorschriften bezüglich der kindlichen Entwicklung und Erziehung in Betracht ziehen. In dem belgischen Präventionsprojekt "First Steps" wurde diese Fähigkeit, auch "kulturelle Sensibilität" genannt, systematisch ausgearbeitet. Zunächst wird eine kurze Zusammenfassung der Entstehungsgeschichte dieses Projekts gegeben. Dann wird auf kultursensible Änderungen bekannter psychoanalytischer Konzepte und Methoden eingegangen. Es folgt eine Beschreibung der eigenen empirischen Forschung über die sensible risikobehaftete Entwicklung bei Kindern mit Migrationshintergrund und über den Einfluss, den das First Steps-Programm auf deren Entwicklungsprofile hat. In Bezug auf eine kleine Zielgruppe des Programms, die unsicher-desorganisiert/desorientiert gebundenen Kinder, wird die Möglichkeit des Aufbaus neuer, alternativer Bindungsmuster beschrieben. Die entwicklungspsychologischen und bindungsbezogenen Befunde aus dem Projekt werden mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Fragen in Verbindung gebracht.*

Redman, Susan/Rush, Morag/Watson, Gill (2015): **Supporting the development of positive parenting.** In: Watson, Gill/Rodwell, Sandra (Hrsg.): Safeguarding and protecting children, young people & families. A guide for nurses and midwives. Los Angeles, SAGE, S. 95–116

Rodwell, Sandra (2015): **Responding to domestic abuse in the lives of children.** In: Watson, Gill/Rodwell, Sandra (Hrsg.): Safeguarding and protecting children, young people & families. A guide for nurses and midwives. Los Angeles, SAGE, S.179–180

Rodwell, Sandra/Watson, Gill (2015): **Engaging with children, young people and their families.** In: Watson, Gill/Rodwell, Sandra (Hrsg.): Safeguarding and protecting children, young people & families. A guide for nurses and midwives. Los Angeles, SAGE, S. 139–156

Schone, Reinhold (2015): **Hilfe und Kontrolle.** In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim, Beltz Juventa, S. 1108–1125

Teke, Gülay (2016): **Migrationssensibler Kinderschutz.** In: Brisch, Karl Heinz (Hrsg.): Bindung und Migration. Stuttgart, Klett-Cotta, S. 101–115

*Ausgehend von einer Erörterung des Wortpaars "migrationssensibler Kinderschutz" werden Aspekte beleuchtet, die es zu beachten gilt, wenn der Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung besteht. Dazu wird das Bundeskinderschutzgesetz in seiner letzten überarbeiteten Fassung (2011) herangezogen. Anhand zweier Fallbeispiele wird geprüft, was "Migrations-sensibilität" konkret bedeutet.*

Watson, Gill/Rodwell, Sandra (2015): **Getting it right. Supporting professional responses to child safeguarding and protection.** In: Watson, Gill/Rodwell, Sandra (Hrsg.): Safe-guarding and protecting children, young people & families. A guide for nurses and midwives. Los Angeles, SAGE, S. 181–190

Wazlawik, Martin (2013): **Kinderschutz und Soziale Arbeit - Handeln in der Krise oder krisenhaftes Handeln?** In: Böllert, Karin/Alfert, Nicole/Humme, Mark (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Krise. Wiesbaden, Springer VS, S. 109–120

*Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gefährdungen zählt zu einem der zentralen Handlungsaufträge der Kinder- und Jugendhilfe. Dabei kann man das Handeln der Akteure der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext einer möglichen Kindeswohlgefährdung als Handeln in einer Krisensituation für die Kinder und Jugendlichen, Familien und beteiligten Institutionen beschreiben.*

### Zeitschriftenartikel

Akin, Becci A./Brook, Jody/Lloyd, Margaret H. u.a. (2016): **A study in contrasts. Supports and barriers to successful implementation of two evidence-based parenting interventions in child welfare.** In: Child Abuse & Neglect, Vol. 57, S. 30–40

*Although evidence-based interventions (EBIs) are spreading to child welfare, research on real-world dynamics of implementation within this setting is scarce. Using a six-factor implementation framework to examine implementation of two evidence-based parenting interventions, we sought to build greater understanding of key facilitators and barriers by comparing successful versus failed EBI implementation in a child welfare setting. Semi-structured interviews were conducted with a purposive sample of 15 frontline practitioners and state-level managers. Interviews were transcribed verbatim and data analysis used a modified analytic approach. Our results showed the successful EBI was viewed more positively on all six factors; however, implementation was multidimensional, multilevel, and mixed with accomplishments and challenges. An accumulation of strengths across implementation factors proved beneficial. Implementation frameworks may be advantageous in organizing and explaining the numerous factors that may influence successful versus failed implementation. While encountering obstacles is largely inevitable, understanding which factors have shaped the success or failure of EBI implementations in child welfare settings may optimize future implementations in this context.*

Behnisch, Michael/Dilthey, Vera (2016): **"Das Elend der Wiederholung". Zur familiären Psychodynamik in Fällen von Kindesmisshandlung.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 11, H. 1, S. 4–9

Behrens, Kazuko Y./Haltigan, John D./Bahm, Naomi I Gribneau (2016): **Infant attachment, adult attachment, and maternal sensitivity. Revisiting the intergenerational transmission gap.** In: Attachment & Human Development, Vol. 18, H. 4, S. 337–353

*This study investigated the intergenerational transmission of attachment, utilizing the Adult Attachment Interview (AAI), the Strange Situation Procedure (SSP), and the Maternal Behavioral Q-Set (MBQS). We revisited fundamental questions in attachment theory and research by examining: (1) the level of intergenerational agreement between maternal attachment representations and infant attachment security, and (2) whether maternal sensitivity serves as an intergenerational mediator between adult and infant attachment security. Significant categorical matches between the AAI and the SSP as well as mean differences for MBQS scores between adult attachment secure-insecure groups were found. Consistent with earlier intergenerational research, maternal sensitivity only partially mediated the AAI-SSP link, indicating the transmission gap remains. Consistent with recent mediation studies, using more contemporary analytical techniques, it was confirmed that maternal*



*sensitivity did mediate the direct pathway between AAI security and SSP security. Thus, the transmission gap appears somewhat different depending on the statistical method used to measure mediation. Post hoc analyses considered mothers' childhood experiences of separation/divorce and this helped make sense of intergenerational mismatches.*

Buschhorn, Claudia (2015): **Familie, Elternschaft und Frühe Hilfen.** In: Soziale Passagen, Jg. 7, H. 2, S. 219–233

*Als Adressatinnen Früher Hilfen, d. h. von Angeboten, die auf die Förderung der elterlichen Beziehungs-, Erziehungs- und Versorgungskompetenz zielen, fasst das Nationale Zentrum Frühe Hilfen in seiner Begriffsbestimmung „insbesondere“ Eltern(teile) im Übergang in Elternschaft und Eltern(teile) mit Kindern zwischen 0 und 3 Jahren in „Problemlagen“. Daher werden Frühe Hilfen in der Praxis oft als vorgelagerte Kinderschutzmaßnahmen verstanden, die (werdende) Eltern(teile) als besonders unterstützungsbedürftig markieren, denen aufgrund von Lebenslagen und -weisen Belastungen zugeschrieben werden, die, so wird unterstellt, zu einer Kindeswohlgefährdung führen können. Diesen vermeintlichen Risikofaktoren wird nun mit verhaltenspräventiven Angeboten im Sinne einer Verhinderung von Normabweichungen (bis hin zu Kindeswohlgefährdungen) und Durchsetzung von vermeintlichen Ideal-Vorstellungen von guter Elternschaft begegnet. Neben den damit einhergehenden Zuschreibungs- und Adressierungsprozessen wird die fachliche und rechtliche Verortung Früher Hilfen im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe in diesem Beitrag (kritisch) reflektiert.*

Dalgaard, Nina Thorup/Todd, Brenda Kathryn/Daniel, Sarah I F. u.a. (2016): **The transmission of trauma in refugee families. Associations between intra-family trauma communication style, children's attachment security and psychosocial adjustment.** In: Attachment & Human Development, Vol. 18, H. 1, S. 69–89

*This study explores the transmission of trauma in 30 Middle Eastern refugee families in Denmark, where one or both parents were referred for treatment of PTSD symptoms and had non-traumatized children aged 4-9 years. The aim of the study was to explore potential risk and protective factors by examining the association between intra-family communication style regarding the parents' traumatic experiences from the past, children's psychosocial adjustment and attachment security. A negative impact of parental trauma on children might be indicated, as children's Total Difficulties Scores on the Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) were significantly higher than the Danish norms. A negative association between children's attachment security as measured by the Attachment and Traumatization Story Task and higher scores on the SDQ Total Difficulties Scale approached significance, suggesting that the transmission of trauma may be associated with disruptions in children's attachment representations. Furthermore a significant association between parental trauma communication and children's attachment style was found.*

Doh, Hyun-Sim/Kim, Min-Jung/Shin, Nana u.a. (2016): **The effectiveness of a parenting education program based on respected parents & respected children for mothers of preschool-aged children.** In: Children and Youth Services Review, Vol. 68, S. 115–124

*The purpose of this study was to evaluate the effectiveness of the Respected Parents & Respected Children (RPRC) parenting education program for mothers of preschool-aged children in South Korea. A total of 99 mothers were assigned to an intervention group (n = 54) or a control group (n = 45). Mothers in the intervention group received 16 weekly sessions of the parenting education program and then were compared with mothers who did not take part in the program. Questionnaires were used to assess parenting characteristics (i.e., maternal depression and anger, parenting behavior, co-parenting, parenting efficacy, and parenting stress) at baseline (pre-test), immediately after the termination of the program (post-test), and 8 months after the end of the program (follow-up test). Maternal rejection/restrictions, dissatisfaction, and parental distress of the intervention group decreased and efficacy as parents improved after taking part in the program, and these effects were sustained at follow-up. Our findings support the effectiveness of the RPRC parenting*

*education program in changing parenting strategies and satisfaction and emphasize the need for preventive interventions for parents with young children.*

Doukkani-Bördner, Astrid (2016): **Kindesmisshandlungen im Haushalt der Eltern und elterliche Sorge.** In: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht (FamRZ), Jg. 63, H. 1, S. 12–15

Eickhorst, Andreas/Brand, Christian/Lang, Katrin u.a. (2015): **Die Prävalenzstudie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ zur Erfassung von psychosozialen Belastungen und Frühen Hilfen in Familien mit 0-3-jährigen Kindern. Studiendesign und Analysepotential.** In: Soziale Passagen, Jg. 7, H. 2, S. 381–387

*Es ist eine seit langem bekannte und vielfach belegte Tatsache, dass familiäre psychosoziale Belastungen das Risiko für Kindesmisshandlung und –vernachlässigung sowie für Verzögerungen der kindlichen Entwicklung erhöhen. Was jedoch noch fehlt, sind verlässliche, repräsentative Daten zur Prävalenz von psychosozialen Belastungen in Familien mit kleinen Kindern in Deutschland. Solche Daten werden dringend benötigt, da der bundesweite Auf- und Ausbau von Angeboten und Netzwerken Früher Hilfen mit politischen Initiativen auf allen föderalen Ebenen aktuell verstärkt vorangetrieben wird. Um die Helfelandschaft effektiv zu gestalten, ist fundiertes Wissen um psychosoziale Belastungen von Familien kleiner Kinder dringend erforderlich. Nur so kann auf den Hilfe- und Unterstützungsbedarf von Familien – zum Wohle der Kinder - adäquat reagiert werden. Die Erforschung der Lebensbedingungen, in denen Säuglinge und Kleinkinder aufwachsen, stellt für die Forschung eine methodische Herausforderung dar, da psychosozial hochbelastete Familien eher schwierig für die Teilnahme an einer Studie zu gewinnen sind und die Fragen von den Studienteilnehmern potentiell als heikel wahrgenommen werden könnten. Die KiD 0-3 Prävalenzstudie wurde 2015 an Familien mit 0-3-jährigen Kindern durchgeführt und wird zum ersten mal einen systematischer Überblick über die Verteilung empirisch bestätigter Risikofaktoren in Deutschland geben.*

Eriksson, Li/Mazerolle, Paul/Wortley, Richard u.a. (2016): **Maternal and paternal filicide. Case studies from the Australian homicide project.** In: Child Abuse Review, Vol. 25, H. 1, S. 17–30

*Data drawn from the Australian Homicide Project were used to examine whether and how maternal and paternal filicide perpetrators differ in terms of motivations for filicide and childhood and adulthood adversities. In addition, key differences between filicide and non-filicide perpetrators were examined. Data were collected across a number of states and territories in Australia between 2010 and 2013 through interviews with 231 men and women convicted of murder or manslaughter. Of these participants, 14 had perpetrated filicide. Detailed information on the developmental background of the perpetrators, as well as motives and situational contexts of the homicide incidents, was gathered through the interviews. Findings from the current study reveal some important gender differences among filicide perpetrators. For example, filicidal fathers are more likely to perpetrate accidental filicide, and to report unemployment, alcohol and drug problems and previous engagement in child abuse, while filicidal mothers are more likely to perpetrate altruistic or neglectful filicide, and to report mental health problems. In addition, male filicide perpetrators report a greater number of adversities compared to male non-filicide perpetrators, while female filicide perpetrators display fewer adversities compared to their non-filicide counterparts.*

Ganser, Helene Gertrud/Münzer, Annika/Plener, Paul Lukas (2016): **Kinder und Jugendliche mit Misshandlungserfahrungen - bekommen sie die Versorgung, die sie brauchen?** In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, Jg. 59, H. 6, S. 803–810

*Kindesmisshandlung, -missbrauch und -vernachlässigung stellen Risikofaktoren für die Entwicklung psychischer Störungen dar, die unbehandelt bis in das Erwachsenenalter persistieren können. In dieser Untersuchung werden psychische Morbidität und Inanspruchnahme von Gesundheitsversorgung gegenübergestellt. Von 322 Kindern und Jugendlichen zwischen 4 und 17 Jahren aus 3 Regionen Deutschlands wurden, unter Einbeziehung einer nicht misshandelnden Bezugsperson, mittels semistrukturierter klinischer Interviews Angaben zu ihren Misshandlungserfahrungen, zur psychischen Gesundheit sowie zu in Anspruch genommenen Hilfen erhoben. Etwa zwei Drittel der Studienteilnehmer (aktuell 64,29 %; jemals 69,57 %) wiesen eine psychische Störung nach ICD-10 auf. Am häufigsten wurden posttraumatische Belastungsstörungen (25,16 %), Störungen des Sozial-verhaltens (21,34 %) sowie einfache Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörungen (16,15 %) festgestellt. Lediglich 19,88 % nahmen zum Zeitpunkt der Befragung psychiatrische /psychotherapeutische Angebote wahr.*

Geiger, H./Ellsäßer, G. (2012): **Netzwerk Familie – Frühe Hilfen in Vorarlberg.** In: Monatschrift Kinderheilkunde, Jg. 160, H. 9, S. 876–886

*Zur frühzeitigen Identifikation belasteter Familien wurde in Vorarlberg 2009 das Netzwerk Familie als Kooperationsprojekt zwischen Sozial- und Gesundheitsdiensten sowie Jugendwohlfahrt gegründet. Über eine außerinstitutionelle Anlaufstelle wurden wohnortnahe Hilfen in der Region vermittelt. Von 132 freiwillig teilnehmenden Familien wurden soziodemografische Charakteristika, Belastungsfaktoren und kindbezogene Merkmale standardisiert erfasst und ihre Belastungssituation kategorisiert. Es wurden eine Struktur- und Prozessanalyse durchgeführt. Familienbezogen: Präpartal wurden 22 Frauen erreicht (10 Erstgebärende). Fast 70% der vermittelten Familien versorgten ein Baby unter 1 Jahr. Als hoch belastet wurden 12 Familien (9%) eingestuft. Einen mittleren Belastungsgrad wiesen 40% auf, weniger belastet war rund die Hälfte. Ergebnisse: Prozessbezogen: 72% der Zuweisungen erfolgten durch das medizinische Versorgungssystem, 20% durch soziale Beratungseinrichtungen, und 11 Familien meldeten sich selbst. Ortsnahe Unterstützungsangebote erhielten 123 Familien, 9 wurden lediglich begleitet. Aufgrund der hohen Akzeptanz bei den Mitarbeitern und Familien wurde das Projekt in ein Regelangebot überführt.*

Isosävi, Sanna/Flykt, Marjo/Belt, Ritva u.a. (2016): **Attachment representations among substance-abusing women in transition to motherhood. Implications for prenatal emotions and mother-infant interaction.** In: Attachment & Human Development, Vol. 18, H. 4, S. 391–417

*We studied how attachment representations contribute to central components of transition to motherhood, prenatal emotion processing (EP) and emotional availability (EA) of mother-infant interaction, and whether there are group specific differences. Participants were 51 treatment-enrolled substance-abusing (SA) mothers and their infants and 50 non-using comparison dyads with obstetric risk. Mother's attachment representations (AAI) and EP were assessed prenatally and EA when infants were four months. Results showed that autonomous attachment only had a buffering effect on prenatal EP among comparisons. All SA mothers showed more dysfunctional EP than comparisons and, contrary to comparisons, autonomous SA mothers reported more negative cognitive appraisals and less meta-evaluation of emotions than dismissing SA mothers. Preoccupied SA mothers showed high negative cognitive appraisals, suggesting under-regulation of emotions. Attachment representations were not associated with EA in either group; rather, SA status contributed to global risk in the relationship. Surprisingly, autonomous SA mothers showed a tendency towards intrusiveness. We propose that obstetric risk among comparisons and adverse relational experiences among almost all SA mothers might override the protective role of*

*mother's autonomous representations for dyadic interaction. We conclude that prenatal emotional turbulence and high interaction risk of all SA mothers calls for holistic treatment for the dyad.*

Kleinz, Petra (2016): **Frühe Hilfen für Flüchtlingskinder und ihre Familien.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 11, H. 2, S. 52–55

Klemmert, Oskar (2015a): **Wie entsteht und woran erkennt man ein qualitativ gutes Sachverständigengutachten? - Teil 1. Kritische Anmerkungen zur aktuellen Diskussion.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 10, H. 11, S. 415–417

*„Jedes zweite familiengerichtliche Gutachten ist falsch“. Diese Botschaft ist frappierend schnell als vermeintlich wissenschaftlich gesichertes Forschungsergebnis im Lande angekommen, verbreitet durch eine im Auftrag des Landes NRW erstellte Studie von Stürmer und Salewski (2014). Der nachfolgende Beitrag zeigt in Teil 1 auf, dass die Studie tatsächlich keine Aussagen darüber macht, ob die untersuchten Gutachten inhaltlich richtig oder falsch sind, da sie sich lediglich an der formalen Logik hypothesenprüfender, wissenschaftlicher Experimente orientiert.*

Klemmert, Oskar (2015b): **Wie entsteht und woran erkennt man ein qualitativ gutes Sachverständigengutachten? - Teil 2. Kritische Anmerkungen zur aktuellen Diskussion.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 10, H. 12, S. 453–457

*Teil 2 setzt sich zunächst kritisch mit der Annahme der Studie von Salewski und Stürmer (2014) auseinander, dass standardisierte Testverfahren und Datenerhebungen geeignet sind, familienpsychologische Leitfragen unmittelbar zu beantworten. Sodann soll aufgezeigt werden, dass die Verallgemeinbarkeit der Ergebnisse über die untersuchten vier Amtsgerichtsbezirke hinaus wissenschaftsmethodisch ebenso wenig gesichert ist wie die erhobene berufspolitische Forderung nach einer verpflichtenden gerichtspychologischen Weiterbildung. Im Zusammenhang einer Diskussion möglicher berufspolitischer Maßnahmen zur Qualitätssicherung von Sachverständigengutachten in familiengerichtlichen Verfahren wird der aktuelle Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz berücksichtigt.*

Krabbe, Heiner (2016): **Interventionsmöglichkeiten und Grenzen bei hoch eskalierten Familienkonflikten.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 11, H. 2, S. 48–51

*In den zurückliegenden Jahren sind die sozialen und juristischen Berufe zunehmend mit Familienkonflikten beschäftigt, die den Rahmen elterlicher Konfliktlösungen sprengen. Die Vernunft scheint in diesen Fällen nicht vorhanden zu sein; Appelle an die Vernunft der Familienmitglieder bewirken wenig. Viele der professionellen Angebote sind auf die Vernunft der Beteiligten ausgerichtet und können somit nur wenig zur Konfliktbeilegung beitragen. So häufen sich in der Fachliteratur Stimmen, die bei den beraterisch-therapeutischen, mediativen Angeboten eine Grenze ziehen und stattdessen den Einsatz juristischer Interventionen fordern. Es zeigt sich jedoch in der Praxis, dass auch die juristischen Konfliktlösungsversuche bei hoch eskalierten Familien scheitern. Stattdessen spielen sich jahrelange Streitigkeiten vor Gericht ab, die selbst nach dem Richterspruch in die nächste Instanz weitergehen bzw. immer wieder mit neuen Anträgen fortgesetzt werden.*

Kunkel, Peter-Christian (2016): **Kontrollbefugnis und Datenschutz in der Jugendhilfe.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 11, H. 1, S. 9–12

*Der aktuelle "Fall Alessio" hat eine Kontroverse auch darüber entfacht, ob die Verwaltung des Jugendamts durch den Jugendhilfeausschuss und den Kreistag kontrolliert werden kann. Dagegen war schon immer kontrovers, welche Kontrollbefugnisse Rechnungsprüfungsbehörden gegenüber dem Jugendamt haben. Für jegliche Kontrolle setzt der Sozialdatenschutz eine Grenze.*

Lorenz, Annegret (2016a): **Kinderrechte und Kinderautonomie - Teil 1.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 11, H. 2, S. 44–48

*Das Recht der elterlichen Sorge sowie das Umgangsrecht war – z.T. verfassungsgerichtlich, z.T. europagerichtlich angemahnt – Gegenstand mehrerer Reformen. Gleiches gilt für den Kinderschutz. Das Thema „Bildung“ hat im Zuge der letzten Novelle des SGB VIII als eigener Belang Eingang in das Recht gefunden, ist aber nach wie vor Gegenstand einer regen Diskussion. Diese Entwicklung wird begleitet von grundlegenden Überlegungen zu einer ausdrücklichen Fundierung der Rechtsstellung des Kindes im Grundgesetz. Der vorliegende Beitrag klinkt sich in diese Diskussion ein.*

Lorenz, Annegret (2016b): **Kinderrechte und Kinderautonomie - Teil 2.** In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, Jg. 11, H. 3, S. 84–88

*Das Recht der elterlichen Sorge sowie das Umgangsrecht war – z.T. verfassungsgerichtlich, z.T. europagerichtlich angemahnt – Gegenstand mehrerer Reformen. Gleiches gilt für den Kinderschutz. Das Thema „Bildung“ hat im Zuge der letzten Novelle des SGB VIII als eigener Belang Eingang in das Recht gefunden, ist aber nach wie vor Gegenstand einer regen Diskussion. Diese Entwicklung wird begleitet von grundlegenden Überlegungen zu einer ausdrücklichen Fundierung der Rechtsstellung des Kindes im Grundgesetz. Der vorliegende Beitrag klinkt sich in diese Diskussion ein.*

Martoccio, Tiffany L./Brophy-Herb, Holly E./Maupin, Angela N. u.a. (2016): **Longitudinal pathways from early maternal depression to children's dysregulated representations. A moderated mediation analysis of harsh parenting and gender.** In: Attachment & Human Development, Vol. 18, H. 1, S. 46–68

*There is some evidence linking maternal depression, harsh parenting, and children's internal representations of attachment, yet, longitudinal examinations of these relationships and differences in the developmental pathways between boys and girls are lacking. Moderated mediation growth curves were employed to examine harsh parenting as a mechanism underlying the link between maternal depression and children's dysregulated representations using a nationally-representative, economically-vulnerable sample of mothers and their children (n = 575; 49% boys, 51% girls). Dysregulation representations were measured using the MacArthur Story Stem Battery at five years of age (M = 5.14, SD = 0.29). Harsh parenting mediated the association between early maternal depression and dysregulated representations for girls. Though initial harsh parenting was a significant mediator for boys, a stronger direct effect of maternal depression to dysregulated representations emerged over time. Results are discussed in terms of their implications for intervention efforts aimed at promoting early supportive parenting.*

Milot, Tristan/St-Laurent, Diane/Éthier, Louise S. (2016): **Intervening with severely and chronically neglected children and their families. The contribution of trauma-informed approaches.** In: Child Abuse Review, Vol. 25, H. 2, S. 89–101

*Many clinicians and researchers have proposed considering child abuse and neglect from a traumatic stress perspective to better understand how they so profoundly impact child development. According to this perspective, child maltreatment (both child abuse and neglect) is viewed as a chronic interpersonal trauma which may severely interfere with normal developmental processes, often resulting in long-lasting behavioural, emotional and psychophysiological dysregulations. In this paper, we summarise theoretical and empirical literature addressing the traumatic nature of child neglect, with a specific focus on short-term consequences of neglect in childhood. We then give an overview of some key intervention elements stemming from trauma-informed approaches with traumatised children and their families.*

Pasalich, Dave S./Cyr, Maeve/Zheng, Yao u.a. (2016): **Child abuse history in teen mothers and parent-child risk processes for offspring externalizing problems.**

In: *Child Abuse & Neglect*, Vol. 56, S. 89–98

*This study examined whether child abuse history in teen mothers impacts offspring externalizing problems indirectly, through its influence on attachment and maternal hostility. In a longitudinal sample of 112 teen mother-child dyads, mothers reported on their own abuse experiences, attachment and maternal hostility were assessed via direct observations, and externalizing problems were measured using maternal reports. Compared with mothers with no abuse history, mothers with a history of sexual and physical abuse were more likely to have an insecurely attached infant, which predicted higher externalizing problems in pre-school, which in turn predicted subsequent increases in externalizing problems in Grade 3. Furthermore, relative to the no abuse history group, mothers with a history of sexual and physical abuse showed more hostility toward their child at preschool, which in turn predicted elevated externalizing problems in Grade 3. Mothers' history of either sexual or physical abuse alone did not have significant indirect effects on externalizing problems. Fostering secure attachment and reducing risk for maternal hostility might be important intervention goals for prevention programs involving at-risk mothers with abuse histories.*

Pawlik, Marie-Christin/Kemp, Alison/Maguire, Sabine u.a. (2016): **Children with burns referred for child abuse evaluation. Burn characteristics and co-existent injuries.**

In: *Child Abuse & Neglect*, Vol. 55, S. 52–61

*Intentional burns represent a serious form of physical abuse that must be identified to protect children from further harm. This study is a retrospectively planned secondary analysis of the Examining Siblings To Recognize Abuse (ExSTRA) network data. Our objective was to describe the characteristics of burns injuries in children referred to Child Abuse Pediatricians (CAPs) in relation to the perceived likelihood of abuse. We furthermore compare the extent of diagnostic investigations undertaken in children referred to CAPs for burn injuries with those referred for other reasons. Within this dataset, 7% (215/2890) of children had burns. Children with burns were older than children with other injuries (median age 20 months vs. 10 months). Physical abuse was perceived as likely in 40.9% (88) and unlikely in 59.1% (127). Scalds accounted for 52.6% (113) and contact burns for 27.6% (60). Several characteristics of the history and burn injury were associated with a significantly higher perceived likelihood of abuse, including children with reported inflicted injury, absent or inadequate explanation, hot water as agent, immersion scald, a bilateral/symmetric burn pattern, total body surface area  $\geq 10\%$ , full thickness burns, and co-existent injuries. The rates of diagnostic testing were significantly lower in children with burns than other injuries, yet the yield of skeletal survey and hepatic transaminases testing were comparable between the two groups. This would imply that children referred to CAPs for burns warrant the same level of comprehensive investigations as those referred for other reasons.*

Pinna, Keri L. M. (2016): **Interrupting the intergenerational transmission of violence.**

In: *Child Abuse Review*, Vol. 25, H. 2, S. 145–157

*Children exposed to domestic violence are at increased risk for a wide range of emotional and behavioural disorders. Conduct disorder, in particular, may ultimately lead to the perpetration of further domestic violence in the next generation. Parental characteristics such as warmth and positive attributions may mitigate the risk for intergenerational transmission of violence. Sixty-one children, ages eight to 17, and their parents completed self-report measures of disruptive behaviour, parental warmth and parental attributions in order to determine the extent to which parental warmth and attributions of child behaviours may relate to behaviour problems that serve as risk factors for the intergenerational transmission of violence. Children were also interviewed about stressful life events to which they had been exposed, in addition to domestic violence, in order to better understand results in the context of children's lives. As predicted, parental warmth and positive attributions were related to fewer disruptive behaviour problems,  $r = -0.35$ ,  $p = 0.04$  and  $r = -0.32$ ,  $p = 0.05$ , respectively.*



*Results were similar for boys and girls, but specific to adolescents versus younger children. Findings were maintained after accounting for other forms of adversity. Potential implications for interrupting the intergenerational transmission of violence, particularly during adolescence, are discussed.*

Sadeh-Sharvit, Shiri/Levy-Shiff, Rachel/Arnou, Katherine D. u.a. (2016): **The interactions of mothers with eating disorders with their toddlers. Identifying broader risk factors.** In: Attachment & Human Development, Vol. 18, H. 4, S. 418–428

*The connection between maternal eating disorders and feeding and eating problems among their children has been substantially demonstrated. This pilot study focused on the interactions between mothers with eating disorders and their toddlers in non-feeding situations. Twenty-eight dyads of mothers with prenatal eating disorders and their toddlers were compared to a case-matched control group with no eating disorder. Maternal current eating and co-occurring psychopathology, children's symptoms and mother-child interactions were measured. Mothers with eating disorders were less sensitive to their children, tried to control their children's behaviors more, and were less happy during mother-child interactions. The children in the maternal eating disorder group were rated as less responsive to their mothers and their mothers also reported more behavioral problems than those in the control group. Findings imply that maternal eating disorders may be linked with a wide range of adverse maternal and child behaviors beyond those associated with eating.*

Schwonberg, Alexander (2015): **Rechtsprechung zur elterlichen Sorge.** In: Zeitschrift für das Fürsorgewesen, Jg. 67, H. 12, S. 265–271

Stöver, Mareike (2015): **Partnerschaftsgewalt im Kontext Früher Hilfen. Risikofaktor Schwangerschaft und Geburt.** In: Sozial Extra, Jg. 36, H. 1, S. 20–23

*Der Beitrag fokussiert die Ausübung von Partnerschaftsgewalt im Kontext von Schwangerschaft und Geburt und damit einhergehende Einflussfaktoren auf eine Kindeswohlgefährdung. Für bestehende Konzepte im Rahmen der Frühen Hilfen werden Handlungsstrategien benannt, um an der sensiblen Schnittstelle zwischen Schwangerschaft und Geburt gewaltpräventiv anzusetzen.*

Ziv, Yair/Kaplan, Betty Ann/Venza, Jimmy (2016): **Practicing attachment in the real world. Improving maternal insightfulness and dyadic emotional availability at an outpatient community mental health clinic.** In: Attachment & Human Development, Vol. 18, H. 3, S. 292–315

*The purpose of the study was to examine the efficacy of an attachment-based intervention program practiced at an outpatient clinic. Changes in parental insightfulness and dyadic emotional availability were assessed in 32 mother-child dyads from pre- to post-intervention. At both data collection points, mothers were interviewed with the Insightfulness Assessment and the mother-child dyad was observed in play sessions coded with the Emotional Availability Scales. Findings revealed a strong association between maternal insightfulness and dyadic emotional availability, both before and after treatment. In terms of intervention efficacy, positive gains were observed in both insightfulness and dyadic emotional availability from pre- to post-intervention. Mothers who changed their classifications from non-insightful to insightful following the intervention showed the greatest gains in emotional availability. These findings have important implications for the type of interventions and service delivery model that could work in real world clinical settings.*

### Tagungsdokumentationen

Brisch, Karl Heinz (Hrsg.) (2016): **Bindung und Migration. Beiträge der Konferenz "Bindung und Migration" München, 2014.** Stuttgart, Klett-Cotta

*Menschen mit Migrationshintergrund haben ein erhöhtes Risiko für Abhängigkeitserkrankungen, posttraumatische Belastungsstörungen, psychosomatische Leiden und andere psychische Störungen. In diesem Zusammenhang wird danach gefragt, welche Rolle die Bindungspersonen spielen, welche Faktoren schützen und wie neue Beziehungen aufgebaut werden. Viele Kinder aus Migrantenfamilien wachsen in einem kulturellen und emotionalen Spannungsfeld auf. In den neuen Gesellschaften und Kulturen erleben sie Stress, Anpassungsdruck, Entbehrungen und manchmal aggressive Anfeindungen. Dadurch wird ihr Bindungssystem erschüttert und das Gefühl von Urvertrauen und Schutz durch liebevolle Menschen kann verloren gehen. Diese Erfahrungen können potentiell traumatisch verarbeitet werden und zu tiefgreifenden Bindungsunsicherheiten führen mit einem Gefühl von extremer Angst. Erfahrungen und Studien zur Thematik werden präsentiert.*

Deutsches Institut für Urbanistik, Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe, Arbeitsgruppe Fachtagungen (Hrsg.) (2016): **SOS - Sieht die Inobhutnahme noch Land? Krisenintervention und Inobhutnahme in der Kinder- und Jugendhilfe : Dokumentation der Fachtagung am 5. und 6. November 2015 in Berlin.** Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe, 102. Berlin, Deutsches Institut für Urbanistik

### Themenheft

**Wirkungen und Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe. Themenheft der Zeitschrift Unsere Jugend, Jg. 68, Heft 5, 2016.** München, E. Reinhardt Verl.